

**Die Jugendbildungsstätte des bsj Marburg an der Grenze
zu Polen – Die Gründungsjahre des ZERUM Ueckermünde**

In Erinnerung an Horst Gollatz (1950-2025)

**Jochem Schirp
Marburg, März 2026**

Die Jugendbildungsstätte des bsj Marburg¹ an der Grenze zu Polen – Die Gründungsjahre des ZERUM Ueckermünde

Heimat im Rücklicht

*Die Fahrt ins Land, der Ferne zu, umrahmt
Von graugemachten Bäumen.*

Ein Wild, das schrie.

Ein Stern, der klagte.

*Und einer noch, der bangt und
der sagte: So*

war's in Träumen

so unter Bäumen, grau das Laub, der

Himmel bleich und fern, zu

fern das neue Reich.

*So kam nach all dem doch, was nicht und niemals
wie wir sagten, für uns einst kommen*

könnt': Der Abschied.

(Uwe Saeger)²

I. An einem späten Novemberabend des Jahres 1992 kommen Jürgen Vieth³ und ich zum ersten Mal in Ueckermünde an, nach einer langen 9stündigen Zuganreise, die uns von Marburg über Kassel, Berlin-Zoologischer Garten, den damaligen Berliner Hauptbahnhof und Pasewalk immer weiter nach Nordosten geführt hat. Hinweise auf die Umbrüche und Verwerfungen der Zeit sind auf einigen der Stationen dieser Fahrt unübersehbar und fallen besonders am Berliner Hauptbahnhof⁴ ins Auge. Viele Reisende können wir hier beobachten, die offensichtlich ihr ganzes Hab und Gut in einfachen Koffern oder großen Plastiktaschen mit sich schleppen, auf dem Weg aus ihrer ehemaligen Heimat, die sie verlassen haben, in eine

¹ Verein zur Förderung bewegungs- und sportorientierter Jugendsozialarbeit Marburg e.V. (abgekürzt bsj Marburg)

² Uwe Saeger ist ein 1948 in Ueckermünde geborener Schriftsteller, ausgezeichnet mit dem Ingeborg-Bachmann Preis (1987) und dem Kulturpreis des Landes Mecklenburg-Vorpommern (1996).

³ Der Verfasser dieses Beitrages war von 1986-2017 Geschäftsführer des bsj Marburg; Jürgen Vieth war zu dieser Zeit als Projektleiter im bsj Marburg tätig.

⁴ 1994 wurde der Berliner Hauptbahnhof, ehemals auch Schlesischer Bahnhof, in Berliner Ostbahnhof umbenannt.

ungewisse Zukunft. Später in Pasewalk, der ehemaligen „Kürassierstadt“⁵, noch einmal ein gefühlt endloser Aufenthalt auf dem zugigen und trostlosen Bahnhof, wo sich die an die deutsche Ostsee und ins polnische Szczecin (Stettin) führenden Eisenbahnlinien kreuzen. Schließlich die letzten etwa 30 km „Bummelzug“ mit nur einer Handvoll weiterer Fahrgäste nach Ueckermünde. Leichtes Nieseln, eine trübe, düstere Vorabendstimmung und der unverwechselbare Geruch von Braunkohle erwarten uns dort. Niemand ist gekommen, um uns vom Bahnhof abzuholen und nirgendwo ein Taxistand hier im äußersten nordöstlichen Winkel Vorpommerns.

Irgendwann – endlich in der „Station Junger Touristen“ am Kamigkrug angekommen – eine distanzierte, fast abweisende Begrüßung. Horst Gollatz, mit dem wir eigentlich verabredet sind und der die Bemühungen um eine Neuausrichtung der Einrichtung als im Haus tätiger Pädagoge initiiert hat, ist wegen einer Einsatzfahrt auf dem Haff für die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger verspätet. Wir treffen deshalb zunächst auf den langjährigen Leiter, der dem Besuch aus dem Westen sichtbar skeptisch gegenübersteht und sich – wie wir später erfahren – beruflich längst anders ausrichtet. Zu guter Letzt in vorgerückter Stunde dann doch noch ein Arbeitstreffen und spätes Abendessen mit Horst Gollatz auf der „Burg Landshut“, die ihre besten Zeiten als Hotel- und Restaurantschiff auf der Mosel längst hinter sich hat und nun im Stadthafen von Ueckermünde die blühende Tourismuslandschaft der Zukunft verkörpern soll. Das Gespräch verläuft vielversprechend und die Chemie zwischen Horst und uns scheint zu stimmen. Die kurze Nacht im ausgelegenen Doppelstockbett schließt an einen langen Tag mit vielen verwirrenden Eindrücken an. Noch ist das Objekt unseres Interesses eine Black Box, denn von der Touristenstation haben wir bisher außer dem Büroraum und unserem Schlafsaal überhaupt nichts gesehen.

Beim Blick aus dem Fenster am frühen Morgen kommt die einzigartige Lage der Einrichtung zum Vorschein, der idyllische und naturbelassene, von großen Schilfgürteln und Wiesenflä-

⁵ vgl. die literarische Aufarbeitung der wechselvollen Geschichte der vorpommerschen Kleinstadt Pasewalk im 20. Jahrhundert im gleichnamigen Roman von Doris Gercke 2009.

chen umgebene Hafen in einer kleinen Ausbuchtung des Flusses Uecker gelegen, der nur wenige hundert Metern weiter in das Stettiner Haff – den Zugang zur Ostsee – einmündet. Der Zauber des Unerwarteten belebt von diesem Moment an unsere Phantasie, Sinn und Zweck unserer Reise werden uns schlagartig wieder bewusst: Ist es möglich die „Station Junger Touristen“ zu einer erlebnispädagogischen Jugendbildungsstätte des bsj umzugestalten? Bei der anschließenden Besichtigung werden die enormen Potentiale der ehemaligen DDR-Bildungseinrichtung mit 54 Übernachtungsplätzen – in einem in weiten Teilen sich allerdings in baufälligem Zustand befindlichen Gebäudeensemble – und vor allem ihrer sehr reizvollen maritimen Infrastruktur von der 20 Meter Segelyacht, über diverse Segelkutter, Optimisten etc. erkennbar. Wir machen einen kurzen Spaziergang an der Uecker entlang zum Leuchtturm. Die Wellen kräuseln sich auf dem Wasser. In großer Entfernung ist auf der anderen Seite des Haffs trotz schlechter Sicht die Insel Usedom zu entdecken. Mit einem Besuch beim Jugendamt und einem freundlichen Austausch mit dem zuständigen politischen Dezernenten des Landkreises Ueckermünde, des Eigentümers der Liegenschaften sowie bisherigen Betreibers der „Touristenstation“, die nun wie so viele ehemalige DDR-Bildungs- und Jugendeinrichtungen aus Kostengründen privatisiert, neudeutsch „outgesourct“ werden sollen, endet am späten Vormittag unser erster Aufenthalt in Ueckermünde mit hoffnungsvollen Visionen und dem festen Entschluss, es angehen zu wollen.



II. Nur kurze Zeit später, am 01. Februar 1993, fand eine Jugendhilfeausschusssitzung des Landkreises Ueckermünde statt, in der über die zukünftige Trägerschaft der Station junger Touristen entschieden werden sollte. Hektische Wochen lagen hinter uns, in denen Finanzierungsmöglichkeiten geprüft, Netzwerke geknüpft, Unterstützer mobilisiert und nicht zuletzt Skizzen eines ersten vorläufigen Arbeitskonzepts erarbeitet wurden. Das Landesjugendamt Mecklenburg-Vorpommern und auch das Kultusministerium des Landes begrüßten unser Vorhaben, selbst aus dem Bundeskanzleramt kam Rückenwind⁶. Allerdings war zu diesem Zeitpunkt, etwa drei Jahre nach der Wende, der wirtschaftliche Zusammenbruch in Ostdeutschland, der dramatische Folgen nach sich gezogen hatte, bereits unübersehbar geworden. Die Zahl der Beschäftigten sank von 9,8 Millionen im Herbst 1989 auf 6,7 Millionen En-

⁶ Der damalige Bundeskanzleramtsminister Friedrich Bohl (CDU), gleichzeitig Bundestagsabgeordneter des Wahlkreises Marburg-Biedenkopf, konnte dazu gewonnen werden, die Bemühungen des bsj in Ueckermünde zu unterstützen.

de 1991. Weit über eine Millionen Menschen waren nun offiziell arbeitslos, etwa doppelt so viele in beschäftigungspolitischen Maßnahmen „untergebracht“ (vgl. Röbenack 2020). Zahlreiche Industriebetriebe, darunter durchaus konkurrenzfähige Unternehmen, waren inzwischen „abgewickelt“ oder zerschlagen und in ihre profitablen Einzelteile zerlegt. Allein 1,4 Millionen – davon überproportional viele junge Menschen – verließen bis 1993 den Osten, „eine vergleichbar hohe Wanderungsbewegung hatte es in Europa seit dem Ende des 2. Weltkrieges nicht mehr gegeben.“ (Engler/Hensel 2018, 68) Gegenläufig dazu erfolgte parallel ein Elitentransfer von West nach Ost, denn „der Geleitzug vom Staatssozialismus in die Marktwirtschaft lief ja nicht von selbst, sondern brauchte Berater, Mentoren, Einflüsterer und How-to-do-Experten“, so dass der „wilde Osten vor allem durch Westmänner erobert wurde“, die für ihre Arbeit fern der Heimat noch eine großzügige „Buschprämie“ verbuchen konnten (Mau 2019, 178 f.). Viele Erfahrungen mit diesen neuen Eliten, die häufig die alten Kader ablösten, sowie mit jenen westlichen Institutionen, die schon bald nach der Wende begannen, Filialen im Osten zu eröffnen oder wie die Treuhandanstalt vollständig als Westinstitutionen gelabelt werden konnten, erzeugten rasch „Vorbehalte, Unbehagen und ein Gefühl der Fremdbestimmung“ (ebd. 181). Analog dazu verfestigte sich im Sozialbereich in dieser Phase der Begriff des „Westträgers“, der mit primär negativen Assoziationen wie der eines Fremdkörpers verbunden sein sollte.

In diesen ersten Jahren der Nachwendezeit vollzog sich vor dem Hintergrund der historischen Ereignisse, die sich in die Menschen mit ungeheurer „Wucht und Unmittelbarkeit hindrängten“ eine „Metamorphose“. Aus den DDR-Bürgern wurden die Ostdeutschen (vgl. Engler/Hensel 2018, 76 und 137), deren eigene biographische Lebenserfahrungen zu Zeiten des real existierenden Sozialismus jetzt zunehmend Fremdheitserfahrungen wurden, die scheinbar nutzlos geworden waren. Denn nun, so beschreibt es die Autorin Jana Hensel beim Versuch einer literarischen Rekonstruktion ihrer eigenen Jugendzeit, stand man vor der Aufgabe, „sich dauerhaft in einer Fremdheit einzurichten, die sich auf dem Boden des Heimatlandes ausbreitete und von uns verlangte, permanent alte gegen neue Bilder auszutau-

schen.“ „Unablässig das Ziel vor Augen, taten wir gut daran, unsere Wurzeln so schnell wie möglich zu vergessen, anpassungsfähig und ein bisschen gesichtslos zu werden.“ (Hensel 2019, 45 und 72).

Die politischen, ökonomischen und kulturellen Dimensionen sowie die psychodynamischen Auswirkungen des Einigungsprozesses im Hinblick auf die Menschen und Institutionen aus dem Osten und dem Westen Deutschlands – und dabei auch die erheblichen Differenzen und trennenden Erfahrungen – können hier nicht weiter präzisiert werden, bilden aber bis heute – mehr als 30 Jahre später – eine wichtige Hintergrundfolie für die Entwicklung der Jugendbildungsstätte des bsj in Ueckermünde und damit für die folgenden Ausführungen. Denn der bsj erhielt schließlich den Zuschlag des Landkreises Ueckermünde für den zukünftigen Betrieb der „Touristenstation“. Unser Konzept, das wir dem Jugendhilfeausschuss vorstellten, sah vor, die Einrichtung als offene Stätte der Begegnung weiterzuführen und dabei primär – entsprechend der Charakteristik der Einrichtung – auf pädagogische Aktivitäten rund um den „Erfahrungsraum Wasser“ zu setzen, also an die bisherige Kernausrichtung im maritimen Bereich, jedoch befreit von zackig-autoritärem Duktus⁷, anzuknüpfen. Das Konzept beruhte auf den bsj-Überlegungen einer alltagsorientierten Erlebnispädagogik und richtete sich sowohl an Kinder und Jugendliche aus der Region Ueckermünde⁸ aber ebenso aus Mecklenburg-Vorpommern wie aus anderen Bundesländern. Das Konzept griff die Idee eines Schullandheimes für den Landkreis Ueckermünde auf und sah eine intensive kooperative Verknüpfung von schulischer und außerschulischer Bildung, eine Kooperation von Jugend-

⁷ In den Empfehlungen des Ministeriums für Volksbildung der DDR für die Arbeitsgemeinschaften junger Matrosen von 1976, die die Grundlage der Arbeit in der Touristenstation bildete, ist u.a. nachzulesen: Die „Pflege des fortschrittlichen Erbes maritimer Traditionen“ sollte einen wichtigen Platz in der Erziehung der jungen Matrosen - so hießen die maritimen Arbeitsgemeinschaften in der Touristenstation – einnehmen. „Der ständige Gebrauch seemännischer Bezeichnungen und Begriffe, entsprechender Formen der Disziplin, der Antrete- und Marschordnung, wechselnder Über- und Unterordnungsverhältnisse, der gemeinsamen Einschätzung der Leistungen, der Belobigung und der Auszeichnung bieten weitere Möglichkeiten der Entwicklung entsprechender Traditionen.“ (Ministerium für Volksbildung der DDR 1976, 15)

⁸ Dies war zur Sicherstellung der regionalen jugendbezogenen Infrastruktur von besonderer Bedeutung, denn von den insgesamt 24 bis 1989 im Raum Ueckermünde existierenden Jugendclubs wurden 19 bis 1993 geschlossen.

arbeit und Schule vor. Aufgrund der besonderen geographischen Gegebenheiten der Einrichtung und der sowohl zu Wasser wie zu Lande nur etwa 15 Kilometer entfernten polnischen Grenze betonte das Konzept die Möglichkeiten der Einrichtung als Stätte des deutsch-polnischen Jugendaustausches, aufgrund der naturräumlichen Gegebenheiten die Chancen für eine handlungsorientierte Umweltbildung. Summa Summarum war das bsj-Konzept für die fortan als „Zentrum für Erlebnispädagogik und Umweltbildung (ZERUM)“ bezeichnete Jugendbildungsstätte nicht nur eine integrative und modellhafte Verknüpfung bisher getrennter pädagogischer Arbeitsfelder, sondern auch eine Verknüpfung von Neuem und Altem, von Ost und West, zumindest der Versuch, einen partnerschaftlichen Dialog in dieser Richtung zu initiieren, vor allem mit den bisherigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die unbedingt eingebunden werden sollten, denn auf ihre Fähigkeiten und Erfahrungen beim vorgesehenen Neuaufbau hätte nicht verzichtet werden können, auch wenn dieser Neuaufbau eine enorme Veränderungsbereitschaft bei Ihnen voraussetzte.⁹ Es ist sehr plausibel, dass sich der Jugendhilfeausschusses bei seiner Entscheidung von einigen dieser Überlegungen und insbesondere dem Versprechen des bsj überzeugen ließ, die „Station junger Touristen“ wenn auch mit einer völlig neuen Ausrichtung so doch weiterhin als Jugendeinrichtung für Ueckermünde zu erhalten.¹⁰ (Zur detaillierteren organisationsbezogenen Rekonstruktion des „Übernahme“-Prozesses durch den bsj s. Nachwort)

⁹ So waren die drei hauptamtlichen Pädagogen, die den Neubeginn mit dem bsj wagen wollten, nicht nur staatlich anerkannte Erzieher. Sie verfügten außerdem über die notwendigen Seeschiffahrtspatente, um den Großsegler steuern zu können, und darüber hinaus über ein enormes Wissen hinsichtlich der Landschafts- und Gewässerräume der Küstenregion rund um das Stettiner Haff. Als Ehrenamtler engagierten sie sich auf dem Seenotrettungskreuzer der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“ (DGZRS), deren Rettungsstation unmittelbar nachbarschaftlich an die Station Junger Touristen grenzte.

¹⁰ Die dem Jugendhilfeausschuss von einem bekannten bundesweit tätigen Jugendhilfekonzern vorgelegte Alternativkonzeption einer intensivpädagogischen Erziehungshilfeeinrichtung musste aus der regionalen Perspektive reichlich uninteressant erscheinen. Im Ergebnis wäre es auf eine Zerschlagung der „Touristenstation“ und eine Ausschachtung ihres Filetstücks, der Immobilie mit eigenem Hafen hinausgelaufen.

III.

*Die Mühen der Gebirge liegen hinter uns,
vor uns liegen die Mühen der Ebene.*
(Bertold Brecht)

Dann ging alles rasend schnell. Schon im April fand die offizielle Übergabe an den bsj statt, obwohl vieles noch ungeklärt war, u.a. wie möglichst auf Dauer eine auskömmliche Finanzierung der Einrichtung sichergestellt, wie die Integration der insgesamt 8 vom bisherigen Personalstamm übernommenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ZERUM in das bsj-Team gefördert, wie ihre Fort- und Weiterbildung konzipiert und wie die einzelnen Handlungsschwerpunkte des pädagogischen Konzepts weiter ausdifferenziert und mit Leben gefüllt werden sollten. Am Beginn des behutsamen Transformationsprozesses, der nun eingeleitet wurde, standen nur wenige Gewissheiten, wohl aber viele Unsicherheiten und Risiken, die aber angesichts der Chancen und der Attraktivität des in der Zukunft Erhofften in den Hintergrund traten und das gemeinsame Handeln nicht blockierten, auch wenn zahlreiche Fallen und Stolpersteine, kleinere wie größere, immer wieder zu Irritationen führen und Fremdheits-erfahrungen hervorrufen konnten.¹¹ Zwei übergreifende Entwicklungen waren in diesem Zusammenhang in der Aufbauphase des ZERUM besonders relevant:

¹¹ Teilweise beruhte dies einfach auf alltäglichen, manchmal scheinbar nebensächlichen Beobachtungen. Es wäre sicherlich lohnenswert, solche „Mikroszenen“ detaillierter zu rekonstruieren, als es hier möglich ist, da sie die unterschiedlichen Erfahrungswelten und Mentalitäten zum Ausdruck bringen könnten, die nun aufeinander trafen und die auch zum Anlass von Kontroversen wurden. Wie z.B. jene mit Lochstickerei verzierten Gardinen, die die phantastische Aussicht aus den Fenstern der Touristenstation auf das von Schilf gesäumte Ufer des Haffs versperrten, durchaus etwas über das spezifische Verhältnis von Öffentlichem und Privatem in der DDR zum Ausdruck zu bringen vermochten, was wir aus dem Westen als ziemlich spießig empfanden. Wie die gemeinsame, regelmäßig ausgedehnte Frühstücksrunde aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, des – so der O-Ton – „Kollektivs“, auf die spezifischen sozialen Rituale und die „arbeiterliche Gesellschaft“ der DDR (Wolfgang Engler) verwies, im Sinne eines effektiven und reibungslosen Zeitmanagements aber auch als Beleg einer unproduktiven Arbeitsorganisation gedeutet werden konnte. Wie das Insistieren der mit einer Klasse von Grundschülern in der Einrichtung übernachtenden Lehrerin aus der Region, ein Pädagoge des ZERUM müsse – wie es zu vergangenen Zeiten immer der Fall gewesen sei – das gemeinsame Lagerfeuer am Abend anzünden sowie anschließend überwachen, da sie dafür professionell nicht zuständig sei, auf eine formal mit Arbeitsteilung begründete pädagogische Verantwortungsdelegation aufmerksam machte, aber fundamentalen Überlegungen einer erfahrungsorientierten Pädagogik auf der Basis einer selbst zu verantwortenden Risikoübernahme zuwi-

1. Aufgrund des historischen Umbruchs war auch die Jugendphase in den neuen Bundesländern inzwischen in echte Turbulenzen geraten. Ohnehin schon in einem Alter entwicklungspsychologischer Verunsicherungen, wurden die Jugendlichen in der unmittelbaren Nachwendezeit mit Belastungssituationen konfrontiert, die bisher unbekannte Anforderungen an sie stellten und einen starken Problemdruck erzeugten. Viele wurden dadurch in einem erheblichen Maße überfordert, was Bewältigungsstrategien nach sich zog, die in hohem Maße problematisch waren. In der Öffentlichkeit sind heute noch die Bilder präsent, wie sich vor allem männliche Jugendliche in dieser Zeit mit Ausschreitungen gegen Ausländer und Asylbewerber, bei Krawallen mit der Polizei und mit einer insgesamt hohen Gewaltakzeptanz öffentlich inszenierten.¹² Dass diese Prozesse – wie sich z.B. bei den Angriffen auf Asylbewerberheime in Hoyerswerda 1991 und bei dem Progam von Rostock-Lichtenhagen im August 1992 zeigte – an Entwicklungen von Hooligan-Gewalt und Rechtsradikalismus andocken konnte, an Phänomene, die sich bereits in der späten DDR z.T. auch als „Jugendrebellion von rechts“ gegen den Staat entfaltet hatten, wurde vielfach beschrieben (vgl. u.a. Engler/Hensel 2018, 118f.). Von Gruppen, die sich diesem jugendkulturellen Kontext in den frühen 1990er Jahren zuordneten, ging vor allen Dingen aber auch ein permanenter lokaler Druck aus, um andere Formen von Jugendkultur im öffentlichen Raum zu verunmöglichen. Ihnen ging es um sogenannte „national befreite“, d.h. auf der Basis von Hass und Gewalt funktionierende „Angstzonen“, in denen sie eine rechtsradikale Hegemonie durchsetzen wollten. Es war auch in Ueckermünde sehr wichtig, solche Entwicklungen frühzeitig zu identifizieren.

derlief. Oder wie das ältere Rentnerpaar aus dem nordrhein-westfälischen Gummersbach, das über Wochen mit dem Wohnwagen in den Dünen von Altwarp unweit von Ueckermünde campierte und ein Fernrohr ständig auf das auf der anderen Seite des Riether Sees bereits auf polnischem Gelände angesiedelte Dörfchen Nowe Warpno (Neuwarp) ausrichtete, um dort offensichtlich das Treiben rund um ein Haus zu beobachten, das einst – bis 1945 – Heimat und Elternhaus gewesen war. Sinnbildlich mag diese Vignette für die historischen und politischen Verwerfungen stehen, denen die Region, in der die neue Jugendbildungsstätte aufgebaut wurde, in lange währenden Abschnitten der Geschichte ausgesetzt war und die immer noch ihre Schatten in der Gegenwart werfen konnten.

¹² vgl. zu diesem Gesamtkomplex von Jugendgewalt vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Umbruchs Otto/Merten 1993

ren und ihnen – auch durch eine intensive zivilgesellschaftliche Verankerung des ZERUM in den örtlichen Strukturen – möglichst kreativ und entschieden entgegenzutreten.

2. Mehr „by the way“ erreichte das ZERUM und den bsj eine Thematik, die auf ein unabgeholtenes Erbe der DDR-Psychiatrie verwies. Die ARD übertrug am späten Abend des 14. April 1993 eine erschütternde Dokumentation des Fernsehjournalisten Ernst Klee zur Situation in der Psychiatrischen Klinik in Ueckermünde.¹³ Der Bericht zeigte die unmenschlichen Unterbringungsmaßnahmen und Lebensbedingungen von Patienten, die seit Jahren in der Klinik untergebracht waren. Er präsentierte erschütternde Bilder von stark hospitalisierten psychisch kranken Menschen, die an Heizkörper gefesselt waren, teilweise nackt und regungslos in Ecken kauerten, über den blanken Boden kriechend unartikulierte Laute von sich gaben und in großen Gemeinschaftsschlafsälen untergebracht waren. Das anschließende Medienecho war riesig. Während die (Fach)Öffentlichkeit mit Entsetzen auf diese Zustände reagierte, kündigte der Bürgermeister von Ueckermünde hingegen rechtliche Schritte an, nicht allerdings etwa gegen die Klinik sondern gegen den Fernsehsender (vgl. Neues Deutschland vom 17.04.1993). Im Kreis der Mitarbeitenden im bsj und ZERUM führte die Ausstrahlung der Dokumentation zu größeren Irritationen: ein Schock und gleichzeitig eine Belastung für das mit viel Enthusiasmus und Herzblut doch gerade erst gestartete Experiment „ZERUM“, zumal die dunklen Traditionen der psychiatrischen Versorgung in Ueckermünde bis in die Zeit des Nationalsozialismus, in der die Klinik in die staatlichen Euthanasieprogramme involviert war, in den Fokus gerieten. Am gleichen Ort hatte anschließend die Psychiatrie in der DDR dann jene menschenverachtenden Praktiken etabliert, die im wiedervereinigten Deutschland im Jahr 1993 – wie die Fernsehdoku zeigte – ganz offensichtlich immer noch nicht endgültig überwunden waren. In diesen Tagen entwickelten sich aus dem Impuls der Verstörung heraus zunächst erst zögerliche, später dann zunehmend ernsthaftere

¹³ Ich saß an diesem Abend allein in dem bis auf das Hausmeisterehepaar ansonsten völlig menschenleeren ZERUM und wollte gerade nach den Spätnachrichten den Fernseher im Sitzungsraum ausschalten, als schon das Intro zur nächsten Sendung startete und mich der Titel „Die Hölle von Ueckermünde“ fast wie vom Blitz getroffen zurückließ.

Überlegungen, Elemente des bewegungs- und erlebnispädagogischen Konzeptes des bsj in die Arbeit mit sogenannten geistig behinderten jungen Menschen zu übertragen, über die Kinder- und Jugendhilfe einen Beitrag zur „Normalisierung“ und „Integration“ zu leisten. Nur wenige Jahre später sollten ab Herbst 1995 erste Ansätze in dieser Richtung im Rahmen eines bundesweiten Modellprojektes in Ueckermünde erprobt werden (vgl. Rose 1995), die schließlich ab 1998 in eine sehr erfolgreiche, durch das Bundesjugendministerium geförderte Regelpraxis, das sogenannte „Integrationsprojekt“ im ZERUM überführt werden konnten.

IV. Jenseits dieser Rahmenhandlungen, die gleichwohl viel Aufmerksamkeit erforderten, musste die eigentliche Arbeit getan werden, um die Bildungsstätte in der Gründungsphase aufzubauen und nach und nach zu festigen. Dabei waren die vielen ausgedehnten Aufenthalte in Ueckermünde und die sich dadurch ergebenden Möglichkeiten, die Naturräume rund um das Haff wie den Anklamer Stadtbruch oder den Neuwarper See – kundig begleitet von Horst Gollatz¹⁴ – zu entdecken und sich der Landschaft so mehr und mehr anverwandeln sowie sich mit ihrer Geschichte und mit den Lebensumständen der Menschen der Region vertrauter machen zu können, sehr hilfreich für mich. Und überall war die Grenzlage zu Polen, die Europa immer noch in Ost und West teilte, fast mit Händen zu greifen, ganz besonders natürlich in den Hafengebieten von Ueckermünde und dem unmittelbar an polnisches Gebiet angrenzenden Altwarp, von wo aus die Ausflugs- und Butterschiffe zu einem regen

¹⁴ Nach der Schulzeit und einer Lehre bei der Handelsschiffahrt, dem „VEB Deutsche Seereederei Rostock“ und wenigen Monaten Praxis als Vollmatrose wurde Horst Gollatz 1969 als pädagogischer Mitarbeiter in der Station junger Touristen eingestellt, zunächst als Bootsmann, dann später als Steuermann und ab 1978, nach Erwerb der entsprechenden Qualifikationen, als Schiffsführer auf dem Pionierschiff „Immer Bereit“ (s. Anm. 17). 1986 schloss er ein externes Studium mit der Qualifikation zum Horterzieher mit Lehrbefähigung für Sport und Schulgarten ab. Seine erfahrungsgesättigte Biographie, sein schier unerschöpfliches Wissen über die Vielzahl an Phänomenen in der Natur und in der Nautik boten jede Menge Stoff für fesselnde und spannende Erzählungen über die Seefahrt ebenso wie über die Organisation einer Touristenstation in Zeiten des real existierenden Sozialismus. Dies war wichtiges kulturelles und soziales Kapital für den Transformationsprozess in dieser Aufbauphase, in der Horst Gollatz auch in der Rolle eines Übersetzers zwischen den jeweiligen Akteuren aus Ost und West wirkte.

grenzübergreifenden Verkehr in die benachbarten polnischen Häfen von Trzebież (Ziegenort) und Świnoujście (Swinemünde) starteten: wohl eine günstige Gelegenheit, um billig einzukaufen zu können, aber nicht unbedingt ein Symbol für eine sich positiv entwickelnde deutsch-polnische Annäherung, die zu dieser Zeit noch mit einer Vielzahl an Hindernissen konfrontiert war. Unbeeindruckt davon unternahm das ZERUM nun bald rege Aktivitäten, um sich im Jugendaustausch betätigen zu können. Nach einer ersten Kontaktaufnahme am Sitz des 1991 von den Regierungen Deutschlands und Polens gegründeten Deutsch-Polnischen Jugendwerks (DPJW) erfolgte bereits im Frühjahr 1993 die Anerkennung des ZERUM als „offizieller Träger der deutsch-polnischen Jugendbegegnung“. Im Herbst 1993 folgte die Aufnahme in die Kommunalgemeinschaft Europaregion Pomerania. Während die Pomerania vorrangig eine Interessengemeinschaft kommunaler Gebietskörperschaften aus Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg darstellte, die darauf fokussiert war, im Rahmen gemeinsamer transnationaler Projekte von deutschen und polnischen Institutionen aus EU-Mitteln geförderte Infrastrukturprojekte umzusetzen, was aussichtsreich im Hinblick auf die notwendige bauliche Sanierung des ZERUM erschien, war die Kooperation mit dem DPJW auf die Organisation einer unmittelbaren Austauschpraxis mit Jugendlichen ausgerichtet. Vielversprechend für das ZERUM war insbesondere die Priorisierung, die das DPJW in seiner Förderpraxis vorgenommen hatte, um Austauschprojekte im grenznahen Raum zwischen Polen und Ostdeutschland ganz besonders zu unterstützen. Denn die Vorurteile der Jugendlichen aus den Gebieten der ehemaligen DDR – so die Analyse des DPJW – seien sehr viel größer als bei der westdeutschen Jugend, kein Wunder, hatte es doch bis 1989 fast ausschließlich „gesteuerte Zusammentreffen“ (Piotr Łysakowski) von jungen Ostdeutschen und Polen in „organisierten Jugendgruppen“ gegeben.¹⁵

Trotz der großzügigen Fördermöglichkeiten des DPJW ging die unmittelbare Austauschpraxis von deutschen und polnischen Jugendlichen im Rahmen offen ausgeschriebener Veranstaltungen des ZERUM in den Jahren 1993/94 auch angesichts dieses Traditionsvakuum

¹⁵ Łysakowski 2006

leider dann aber zunächst nur schleppend los. Manchmal scheiterte die Umsetzung bereits im Anmeldestadium am zu geringen Rücklauf von deutschen Jugendlichen, mal sagte eine polnische Teilnehmergruppe erst am verabredeten Anreisetag ab. In einem Fall führte die Planung einer deutsch-polnischen Jugendbegegnung unter Beteiligung einer deutschen Schule aus der Ueckermünder Region zu so heftigen Auseinandersetzungen in der Schülerschaft, dass die in mehreren bi-nationalen Treffen scheinbar gut vorbereitete Veranstaltung seitens der Schulleitung abgesagt wurde. Bei den Veranstaltungen, die aber trotz dieser Widrigkeiten stattfinden konnten, zeigten sich jedoch wie erhofft die Potentiale, die die Lage und die maritime Infrastruktur der Jugendbildungsstätte für die Jugendbegegnungspraxis boten. Denn bei der kooperativen Bewältigung abenteuerlicher Situationen wie beim Segeln mit der „Greif von Ueckermünde“ auf dem Stettiner Haff machten die Anforderungen aus der



16

Sache heraus – wie z.B. die Segel zu setzen oder Manöver zu fahren – ein gemeinschaftliches, aufeinander abgestimmtes Handeln, bei denen Sprachbarrieren überwunden und un-

¹⁶ Ein Höhepunkt der deutsch-polnischen Jugendbegegnungsaktivitäten des ZERUM war die Beteiligung am 2.Deutsch-Polnischen Jugendfest vom 30.08.-04.09 1994, das in Ueckermünde und Świnoujście stattfand. Das ZERUM hatte die Festlegung der Austragungsorte angeregt und war an den Vorbereitungsarbeiten des Planungsstabes sowie der inhaltlichen Ausgestaltung des Begegnungsfestes mit Workshops für Jugendliche und einer Fachveranstaltung zum Thema „Erlebnispädagogik bei internationalen Begegnungen“ beteiligt. Die damalige Bundesjugendministerin Angela Merkel besuchte den Stand des ZERUM während des „Marktes der Möglichkeiten“ und informierte sich dabei über die bisherige Entwicklung der Einrichtung seit der Übernahme der Trägerschaft durch den bsj.

terschiedliche Formen der Kommunikation erprobt werden müssen, auch ohne pädagogische Überredungskünste notwendig.¹⁷

Es war also ziemlich schnell klar, dass die Organisation für die Jugendbegegnungen geändert werden mussten, sei es bei den Segeltörns auf der Greif von Ueckermünde oder bei den stationären Veranstaltungen im ZERUM selbst, die ebenfalls auf Inhalten beruhten, die ein gemeinsames Handeln der deutschen und polnischen Jugendlichen voraussetzten – etwa beim Kuttersegeln, beim Canadierfahren und der dabei möglichen Erkundung der Wasserläufe und Uferreviere sowie beim Fahrradfahren und Wandern in der Landschaft in der Uecker-Randow-Region. Zukünftig sollte zwar nicht vollständig auf offen ausgeschriebene Veranstaltungen verzichtet werden, im Vordergrund sollte nun jedoch der Aufbau eines stabilen Netzwerks an institutionellen Partnern auf deutscher und polnischer Seite stehen, um Kontinuität in Bereich des Jugendaustauschs zu ermöglichen. Leider misslang der Versuch, eine stabile Kooperation zu Einrichtungen in Szczecin aufzubauen, aber immerhin konnte mit den Schulen aus Police, ca. 30 km Luftlinie von Ueckermünde entfernt auf polnischer Seite, und Eggesin, ebenfalls unweit von Ueckermünde auf deutscher Seite, ein erster Anfang gemacht werden. Jährliche Jugendbegegnungen und regelmäßige Arbeitstagen der Pädagoginnen und Pädagogen beider Schulen wurden verabredet.

¹⁷ Die Greif von Ueckermünde, ein 20m langer Kiel-Schwert-Segelkreuzer mit 14 festen Kojen, gehörte von Beginn an zur Ausstattung des ZERUM. Das Schiff war 1960 als Pionierschiff unter dem Namen „Immer Bereit“ in Dienst gestellt und ein Jahr später 1961 der Station junger Touristen in Ueckermünde übergeben worden. In der unmittelbaren Nachwendzeit war sie umfassend instand gesetzt worden, sodass sie erst im Frühjahr 1994 seitens des ZERUM wieder unter neuem Namen in Betrieb genommen werden konnte. Bei Segeltörns, auf denen das Schiff mit den Jugendgruppen die polnische Hafenstadt Świnoujście oder die Ostsee ansteuerte und dafür den östlichen Zugang durch die sogenannte „Kaiserfahrt“ wählte, waren in dieser Zeit intensive, wenngleich aber auch mitunter befremdliche deutsch-polnische Grenzerfahrungen möglich. Denn auf dem Haff musste dabei das dort patrouillierende, mit einem kleinen Geschütz am Bug ausgestattete, polnische Grenzschiiff angesteuert werden, um die Formalitäten des Ein- oder bei der Rückreise des Ausklarierens zu erledigen. Manchmal soll bei vermuteten Unklarheiten – so die Anekdote – die Persenning des Geschützes durchaus auch einmal demonstrativ zur Seite gelegt worden sein. Diese auch ansonsten äußerst streng bürokratisch vorgenommenen Prozeduren – vergleicht man sie mit den in der Regel doch eher gelassenen Umgangsformen an den deutschen Westgrenzen – endeten erst mit dem offiziellen Beitritt Polens in die Europäische Union im Jahr 2004.

Am Ende der Gründungsphase Mitte der 1990er Jahre¹⁸ stand das Handlungsfeld der deutsch-polnischen Jugendbegegnung im ZERUM trotz viel guten Willens und ermutigender Ansätze weiterhin vor enormen Herausforderungen. Es blieben viele offene Fragen und auch später, in den auf die Gründerjahre folgenden Phasen der Festigung und erfolgreichen Institutionalisierung der Ueckermünder Jugendbildungsstätte, stellte sich immer wieder aufs Neue heraus, wie stark die Begegnung mit dem Fremden von der Kausalität und Kontingenz der zeitgeschichtlichen Ereignisse geprägt und bisweilen sogar vom Zufall ermöglicht wird, sich also einfachen Planungsideen oder Vorstellungen pädagogisch-didaktischer Inszenierung widersetzt.

Aber dies müsste Gegenstand eines weiteren Beitrag sein, der dann neben den fachlichen Dimensionen – u.a. mit zahlreichen landes- und bundesweiten Großveranstaltungen und Modellprojekten des ZERUM in den folgenden Jahrzehnten – auch die umfangreichen infrastrukturellen Meilensteine der Einrichtung beleuchten sollte: u.a. die Fertigstellung des neuen Übernachtungsgebäudes im Jahr 2005, den Bau und die Indienststellung des zweiten Großseglers, der Wappen von Ueckermünde und damit des ersten rollstuhlgerechten Großsegelschiffs in Deutschland im Sommer des Jahres 2007¹⁹ und die umfangreiche Moderni-

¹⁸ Mein großer Dank gilt posthum den Wegbegleitern aus dieser Zeit, neben Horst Gollatz (†) ganz besonders den Kollegen aus dem ZERUM Rainer Brodhagen (†) und Michael Wiese (†), die vom ersten Tag an dabei waren; den Partnerinnen und Partnern des lokalen Jugendamtes, stellvertretend für sie alle Eckhard Paulicks; Anita Klemke und Kurt Laukat aus dem Landesjugendamt Mecklenburg-Vorpommern; Roman Zinter (†) von BBJ Consult und Harald Zöllmer von ZEBIT Berlin, den vielen unterschiedlichen Geldgebern aus Kreis, Land und Bund, der Stiftung Deutsche Jugendmarke und den unzähligen anderen Personen und Institutionen, die dazu beigetragen haben, dass das ZERUM über den langen Zeitraum von insgesamt 30 Jahren bis ans Ende des Jahres 2022 durch den freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe, den bsj Marburg betrieben werden konnte.

¹⁹ Es war ein fast 10jähriger Prozess, der diesem Ereignis voranging. Ursprünglich war die Vision eines „Rolliseglers“ im Zusammenhang mit dem bereits erwähnten „Integrationsprojekt“ entstanden. Bewegung kam in die Sache, nachdem es gelang, nicht zuletzt mit Unterstützung des Ueckermünder Transportunternehmers und Präsidenten der IHK Neubrandenburg, Manfred Ruprecht (†) eine große zivilgesellschaftliche Bewegung in der Uecker-Randow-Region zu initiieren, deren organisatorisches und personelles Zentrum wiederum das ZERUM sichergestellte. Nachdem neben den zahlreichen Spenden für das Projekt auch erhebliche Fördermittel sichergestellt werden konnten, wurde der Traum vom „Rollisegler“ schließlich Wirklichkeit. Am Ende stand die Taufe des Schiffes auf den Namen „Wappen von Ueckermünde“ unter großer öffentlicher Beteiligung durch Eva Luise Köhler, die Frau des Bundespräsidenten, in Anwesenheit Ihres Mannes Horst Köhler und des Ministerpräsidenten des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Harald Ringstorff.

sierung des Hafens im 2014. Auch in diesem späteren Zeitraum sollte sich zeigen, dass die Entwicklung der Jugendbildungsstätte am Stettiner Haff, die 1993 aus einer Station Junger Touristen als ost-westdeutsches Kooperationsprojekt hervorgegangen war, trotz aller Erfolge immer eine höchst anspruchsvolle und fragile Angelegenheit bleiben würde.

Nachwort²⁰

Rekonstruiert man die Abläufe zur Übernahme der staatlich betriebenen Station Junger Touristen in Ueckermünde durch den freien Jugendhilfeträger bsj Marburg in den Jahren 1992/93 im Hinblick auf die Frage genauer, wie Struktur und Prozess, Ereignisse und subjektive Handlungsmacht dabei zusammengewirkt haben, wird deutlich, dass es zunächst nicht nur eine ausgereifte strategische Ausrichtung war, sondern ebenfalls der Zufall in jener Zeit Regie führte, dass sich der Blick des Vereins überhaupt auf Neuland, von Hessen gen Mecklenburg-Vorpommern richten konnte. Wendet man Begriffe der Entwicklungspsychologie auf den bsj an, war zu Beginn der 1990er Jahre ein Stadium in der organisationsbezogenen Entwicklung des Vereins erreicht, wo er sich – sicher gebunden und von einem stabilen inhaltlichen Fundament in Theorie und Praxis ausgehend – gegenüber dem Fremden öffnen und neuen Aufgabengebieten zuwenden konnte. Diese stellten sich u.a. unmittelbar um die Jahreswende 1992/1993 plötzlich mit der Möglichkeit, eine ehemalige DDR-Bildungseinrichtung zu einer vereinseigenen, bundesweit aber auch international ausgerichteten Jugendbildungsstätte umzugestalten. Infolge der inzwischen wachsenden Bekanntheit des bsj in der überregionalen Jugendhilfe-Szene – der Verein hatte seit seiner Gründung 1986 einige landes- und bundesweite Modellprojekte und Fachtagungen durchgeführt und inzwischen etwa 10-15 hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – nahmen die unterschiedlichsten Angebote zur Kooperation an den bsj zu. Es entfalteten sich kontingente

²⁰ Dieser abschließende Teil der Ausführungen ist fast vollständig einem anderen Beitrag des Autors unter dem Titel „Neuland Betreten – Fremdes Entdecken. Von der Gründung des bsj Marburg bis hin zu ersten Schritten zu seiner europäischen Ausrichtung“ entnommen.

Konstellationen²¹, wo es galt, auf „Einladungen ins Fremde“ zum rechten Zeitpunkt mit richtigen Entscheidungen zu reagieren und dabei vor allem die Offenheit der Situation als Chance zu begreifen: Gelegenheiten also für die es jenen aus der griechischen Mythologie abgeleiteten Begriff des Kairos gibt. Wohl war es nach dem Mauerfall eine „Goldgräberzeit“ für viele, vor allem große Träger der Kinder- und Jugendhilfe, die nun ihr Einrichtungsspektrum auch auf den Osten der Republik ausweiten konnten, was – so zumindest eine Lesart der damaligen Vorgänge – dazu führte, dass die Auflösung der ehemals in der DDR vorhandenen Strukturen der Heimerziehung oder der Kinder- und Jugendarbeit einigermaßen aufgefangen werden konnte und die führenden Sozial-, Jugend- und Wohlfahrtsverbände nun eine Art gleichzeitiger Rück- und Aufbauarbeit in den neuen Bundesländern leisteten.²² Aber fast surreal erfolgten die Anfänge der Geschichte des bsj als Kinder- und Jugendhilfeträger in Mecklenburg-Vorpommern. Nicht verschwiegen werden soll, dass der bsj bereits seit 1990 mit dem Gedanken gespielt hatten, in der nordöstlichsten Region Deutschlands einen Stützpunkt aufzubauen, um die wassersportlichen Jugendhilfe-Aktivitäten des Vereins auf eine neue Grundlage zu stellen und überregional auszuweiten. Aber die Bemühungen waren im Grunde genommen spätestens im Sommer 1992 nach einem Besuch in der Nebenstelle Neubrandenburg der Treuhandanstalt eingestellt. Zu unübersichtlich waren für uns die finanziellen und eigentumsrechtlichen Bedingungen, um den Erwerb einer Immobilie am Wasser abschließen zu können und eine Passung zwischen der „Jugendhilfelogik“ und den bürokratischen

²¹ „Kontingenz ist etwas, was weder notwendig noch unmöglich ist; was also so, wie es ist (war, sein wird), sein kann, aber auch anders möglich ist. Der Begriff bezeichnet mithin Gegebenes (zu Erfahrendes, Erwartetes, Gedachtes, Phantasiertes) im Hinblick auf mögliches Anderssein; er bezeichnet Gegenstände im Horizont möglicher Abwandlungen.“ (Luhmann 1984)

²² „Insgesamt führte das Ende der DDR auch für die Kinder- und Jugendarbeit zu vielfältigen Veränderungen. Die Jugendverbandsstruktur der Freien Deutschen Jugend löste sich auf und viele Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit sowie der Kulturarbeit schlossen ... Bis heute ist in den neuen Bundesländern der Aufbau von bedarfsangemessenen und institutionell gefestigten Strukturen der Kinder- und Jugendarbeit noch nicht abgeschlossen; er wird vielmehr unbeständig und fragil gestaltet durch ein Wechselspiel von immer wieder befristeten Förderprogrammen, Abbrüchen, Stagnationen, befristeten Projektvorhaben und innovativen Inseln. Und bis heute wird die Kinder- und Jugendarbeit dort einer unbeständigen Verwahrlosung und Missachtung ausgesetzt und – wenn überhaupt – allenfalls betrieben als vages Versteckspiel mit prinzipienlosem Durchklavieren.“ (Lindner/Siebel 2021, 10)

tisch-ökonomischen Abwicklungsprozessen der Immobilienwirtschaft des Ostens war nicht herzustellen – auch eine Fremdheitserfahrung, waren wir doch keine Junginvestoren, die mit der Treuhand profitable Geschäfte abschließen wollten. Es brauchte also so etwas wie ein kleines Wunder, zumindest einen außergewöhnlichen Zufall, um ein zweites Mal in Mecklenburg-Vorpommern „anlanden“ zu können, was mit der folgenden Vorgeschichte zusammenhängt: Ein in frühen Herbsttagen des Jahres 1992 auf dem Stettiner Haff kreuzender Segler, ein Lehrer aus Hessen, fand abends nach langer Suche schließlich einen Liegeplatz, zufällig im Hafen der Station Junger Touristen in Ueckermünde. Hier wurde er vom gerade auf dem Gelände anwesenden Horst Gollatz nicht nur freundlich aufgenommen, sondern er erfuhr auch von der akut drohenden Privatisierung der Kinder- und Jugendeinrichtung und den Überlegungen einzelner Beschäftigter, die Einrichtung gemeinsam mit einem noch zu identifizierenden Partner aus der Jugendhilfe für die Kinder- und Jugendarbeit zu retten. Zurück in Hessen erzählte der Pädagoge beiläufig im Lehrerzimmer seiner Schule von diesem Erlebnis. Eine Lehrerkollegin reagierte schnell und bald schon erreichte die Information den bsj. Nur kurze Zeit später fand im November 1992 der in diesem Beitrag bereits ausführlich geschilderte Antrittsbesuch in Ueckermünde statt, aus dem ein gegenseitiges Versprechen auf Zusammenarbeit zwischen dem Mitarbeiterkollektiv in Ueckermünde und der bsj-Geschäftsführung erwuchs, was die Erarbeitung gemeinsamer Perspektiven einschloss.

Die komplexen Abläufe, die im Frühjahr 1993 zur Übernahme und dem anschließenden Betrieb der Einrichtung unter dem neuen Namen „Zentrum für Erlebnispädagogik und Umweltbildung“ (ZERUM) durch den bsj gehörten – dazu gehörte die Übernahme der ehemaligen Beschäftigten, das Anknüpfen an bewährten und die Trennung von überkommenen Traditionen, die gemeinsame Erarbeitung eines pädagogischen Profils, die Sicherstellung einer wenn auch äußerst fragilen Finanzierung, die schnelle Weiterqualifizierung des Personals, der Aufbau einer aktiv unterstützenden Netzwerkstruktur in der regionalen wie überregionalen Politik und Jugendverwaltung usw. – können hier nicht detailliert ausgeführt werden. Die Andeutung, dass es bei diesem Transformationsprozess immer notwendig war, äußerst be-

hutsam vorzugehen und zumindest den vor dem Hintergrund der nicht wegzudiskutierenden Differenz von historischen Erfahrungen und politischen Prägungen, von Mentalitätslagerungen und kulturellen Präferenzen anspruchsvollen Versuch zu unternehmen, Kolonialisierungsinstrumente und Belehrungsattitüden möglichst zu vermeiden, soll an dieser Stelle genügen.

Zum 31.12.2022 vereinbarte der bsj Marburg mit dem Landkreis, der nun Vorpommern-Greifswald heißt, ein Ende der Trägerschaft des ZERUM, das seither durch einen Eigenbetrieb des Landkreises weitergeführt wird. Ein vielleicht einzigartiges Experiment und eine überaus lohnenswerte Zusammenarbeit von ost- und westdeutschen Fachkräften, von freier und öffentlicher Kinder- und Jugendhilfe sind damit nach insgesamt 3 Jahrzehnten abgeschlossen, auch wenn der bsj mit dem aus dem Bundesfamilienministerium geförderten „Integrationsprojekt“ weiterhin am Standort Ueckermünde tätig ist. Es wäre sicherlich äußerst aufschlussreich, diesen Trennungsprozess vor dem Hintergrund der Zeitenläufe und der sich mit großer Dynamik verändernden politischen, kulturellen und sozialen Strukturen der Gegenwart zu analysieren – ähnlich detailliert, wie es der vorliegende Beitrag für die Gründungsgeschichte versucht hat.

Literatur

Engler, W./Hensel, J.: Wer wir sind. Die Erfahrung, ostdeutsch zu sein, Berlin 2018, 2. Auflage

Gercke, D.: Pasewalk. Eine deutsche Geschichte, Hamburg 2009

Hensel, J.: Zonenkinder, Reinbek bei Hamburg 2019, 14.Auflage

Lindner, W./Siebel, C.: Kinder- und Jugendarbeit in (und nach) der „Corona-Krise“. In: Jugendhilfereport 2/2021, 8-14

Niklas Luhmann: Soziale Systeme, Frankfurt 1984

Łysakowski, P.: 15 Jahre Deutsch-Polnisches Jugendwerk (DPJW). Ein ganz persönlicher Rückblick. In: <http://www.polen-news.de/puw/puw8017.html>/Zugriff am 26.Mai 2021

Mau, S.: Lütten Klein. Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft, Berlin 2019

Otto, H.-U./Merten, R. (Hg.): Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland. Jugend im gesellschaftlichen Umbruch. Bundeszentrale für politische Bildung. Schriftenreihe Band 319, Bonn 1993

Ministerium für Volksbildung der DDR: Empfehlungen für Arbeitsgemeinschaften der Klassen 5-8 – „Junge Matrosen“, Berlin 1976

Neues Deutschland vom 17.April 1993

Röbenack, S.: Der lange Weg zur Einheit. Die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in Ost- und Westdeutschland. In: Bundeszentrale für politische Bildung: Dossier Lange Wege der deutschen Einheit, 2020 (<https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/47242/arbeitslosigkeit>/Zugriff am 20.Mai 2021)

Rose, L.: Bewegungs- und körperorientierte Ansätze als Integrations- und Normalisierungshilfen für behinderte Mädchen und Jungen. Unveröffentlichter Projektantrag, Marburg 1995

Saeger, U.: Die schönen Dinge. Dreißig Gedichte, Gifkendorf 2000

Autor

Jochem Schirp war von 1986 bis 2017 Geschäftsführer des bsj Marburg